

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Für unerwartet eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Ein Vorspiel.

Den im Reichstage bevorstehenden Staatsbesuchen hat die neue sächsische Kammer sehr fröhlich präpariert. So lange die Konservativen unter dem Dreifaschwebricht das Zepher schwangen, ging es bei der Staatsberatung in der sächsischen Kammer recht gemächlich her. Die Regierung lagte ihr Schwärzlein auf und die Mehrheitspartei benutzte sich dafür, höchstens wurde unter Führung des Finanzministers v. Rüge r auf das Reich und den Reichstag geschrien, die unter noch nicht genug in die Notwendigkeit der Interventionen täten.

Diesmal schaltete es zwar vom Ministerfische in der gleichen Weise wie früher in die Kammer hinein, aber es schaltete anders zurück. Herr v. Rüge r so gut wie der Ministerpräsident Graf Bismarck v. G. städt hatten überleben, das unterbreiten die auf Grund des Bismarckrechts vollzogenen Neuwahlen mit den Konservativen aufgeräumt haben. Die Konservativen sind im Reichstag ausgetrieben worden. Sie verfügen aber weniger als ein Drittel der Mandate. Die von ihnen geräumten Plätze wurden von den Liberalen und Sozialdemokraten eingenommen. Die Welt hat sich wieder einmal gekehrt, auch in Sachsen. Das Werk jedes Kind, nur die sächsischen Minister wissen es noch nicht. Sie laien wenigstens so, als genüge es, wenn sie die alte Fehler schießen, für als in der sächsischen Kammer nicht anders sein können. Die sächsischen Kammernden alten parlamentarischen Reden hinunter. Als dann die abgeordneten Trübs nicht mehr zogen, da ergrimmte Herr v. Bismarck und wies die Konservativen als die wahren und alleinigen Hüter der Staatsautorität; Herr v. Rüge r aber sprach von „Abtrünnern“ und trante höhnlich: „Was ist eigentlich liberal?“ Da die liberale Mehrheit der neuen sächsischen Kammer nicht anders sein kann, wird Ministerfische wie eine Klaffe umhüllend und unartiger Schulinder behandeln zu lassen, so gab ein Wort das andere und aus der sonst so sanften Staatsdebatte wurde allmählich eine prinzipielle Abrechnung der sächsischen Liberalen mit der konservativen Regierung, die nicht gerade mit einem moralischen Erfolge der Bismarck und Rüge r abgeschlossen hat.

Graf Bismarck von Gestalt versuchte sich am Mittwoch einen philosophischen Angriff zu geben. Es hätte nicht viel gefehlt, und er hätte auch den „Geisteswissenschaftler“ Rant zitiert. Jedemfalls legte er ein aristokratisches Weltkenntnis ab. Nur die Konservativen kommen nach seiner Meinung als die alleinigen — oder doch die nachdrücklichsten — Demandler der Staatsautorität in Betracht. Die Liberalen sind für ihn nach seiner Ansicht für die Staatsleitung, wenn nicht unbrauchbar, so doch minderwertig. Demgemäß erwidert es ihm auch selbstverständlich, daß die Verwaltungsbeamten zur konservativen Partei „hineingen“. Aber er ist offenbar der Ansicht, daß die „Hineingung“ nur etwas künstlich gefördert werden müsse, und proklamierte deshalb den schönen Grundsatz, daß die Verwaltungsgewalt nicht nur nach ihren Glaubenskenntnissen, aber nach ihrer Befähigung und „gesellschaftlichen Erziehung“ anstellen wolle. Was ein Minister unter „gesellschaftlicher Erziehung“ versteht, das weiß man nur zu gut. Es ist die „bessere Kinderleite“, die Zugehörigkeit zu einem „Korps“, der „Rezeleventuand“ und die „unbedingte Orientationsfähigkeit“ sind, was diesen Begriff ausmacht. Mit anderen Worten soll nach Herrn v. Bismarck auch weiter nichts in Sachsen die große Masse von einer kleinen Klaffe

der Auserwählten registriert werden. Das die zweite Kammer diesen „philosophischen“ Grundgedanken gegenüber mit „Oh-!-Rufen“ nicht pariert, ist ihr schließlich nicht zu verdenken.

Herr v. Rüge r, dessen Adel feier jungen Talents ist, ging noch einen Schritt weiter. Die Frage, was eigentlich liberal ist, ist für diesen „sächsischen Minner“ etwas verwunderlich. Man könnte Herrn v. Rüge r an die Programme der liberalen Parteien verweisen. Aber das hätte wenig Sinn und Zweck. Man könnte ihm auch die sächsische oder preussische Verwaltung als Beispiel dafür vorhalten, was illiberal ist. Aber wir fürchten, daß damit den begriffsstutzigen sächsischen Ministern der Liberalismus auch noch nicht klar würde. Der einzige Beweis für die Existenz des Liberalismus ist der Tatbestand, wenn die liberale Mehrheit des sächsischen Landtages den Etat und die Regierungsvorlagen im liberalen Sinne umgestaltet, wenn sie jeden Versuch der reaktionären Minister zurückweist, die konservative Partei durch den „gemeinamen“ Kampf gegen die Sozialdemokratie wieder aufzubäppeln, und wenn sie für Selbstverwaltung und Eindämmung des Bürokratismus eintritt, dann müßte es schon denkbar sein, wenn nicht auch Herr v. Rüge r, trotz seines hohen Alters lernen sollte, was eigentlich unter Liberalismus zu verstehen sei. Am letzten Ende aber, wenn alles nichts helfen will, müssen eben die sächsischen Liberalen nach dem berühmten Zieglerischen Rezept verfahren: „Dieser Minister muß fort von seinem Platze!“ Das hat noch jeder Minister verstanden.

Verständig muß man sich mit der Feststellung begnügen, daß in der sächsischen Kammer ein anderer Ton herrscht. Es sieht wie in der reaktionären Ära ist es heute nicht mehr, die Kammer zurückzubringen. Die alten reaktionären „Abtrünnern“ — um mit Herrn v. Rüge r zu sprechen — verpuffen wirkungslos. Aber erst wenn der Liberalismus den Beweis des Bestehens und der Kraft für seine Existenzberechtigung geführt hat, wird er das „rote Königreich“ aus seinen reaktionären Fesseln reißen machen.

Der englische Verfassungstampf.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Der gestrigen Abführung im Unterhause ging noch eine interessante Rede des Führers der Arbeiterpartei Arthur Henderson vorher, die aus für den bevorstehenden Wahlkampf von Bedeutung ist. In schneidigen Worten erwidert er Protest gegen das Bestehen der Zweipartei-Regierung in ihrer gegenwärtigen Form. Er sagte: „Das Dörschum nicht mehr damit zufrieden, auf eine lange Reihe von Obstruktionen, Verschlimmerungen und Behinderungen in der Gesetzgebung zurückzufallen zu können, nicht damit zufrieden, daß es das englische Volk betrogen und das Land um die Früchte der Selbstregierung gebracht, hat sich nun auch erstickt, Hand an die Rechte des Unterhauses über die Finanzen zu legen.“ Der Wortlaut, daß es das Volk bezogen werden sollte, sagte Henderson weiter, ist eines der höchsten und heuchlerischsten Auskunftsstücke, die in politischen Reden Englands vorgekommen seien. Er hoffte, daß die Wähler sich weder an der Rede erfreuen würden, noch belachen lassen würden. Henderson schloß mit einer sehr wichtigen Erklärung, nach der das dringend notwendige tatsächliche Zusammengehen der Liberalen und der Arbeiterpartei zu bestehen ist. Wenn die Arbeiterpartei dazu bereit ist, so ist es auch die Liberalen, die durch das folgende Gebot im Sinne der Resolution Aquitius zu erlangen, so

müßte alle ihre Macht in dieser Richtung aufzuwandern werden. Die Antwort auf die Rede des Arbeiterführers war lang anhaltend der Beifall bei den Liberalen.

London, 3. Dezember. Das Parlament wird zunächst, wie schon gemeldet, verlagert, nicht aufgelöst, tritt aber vor bei für Anfang Januar zu erwartenden Auflösung nicht wieder zusammen.

Sonnino oder Giolitti.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Allgemein herrscht die Ansicht, daß die Lösung der Ministerkrise auf große Schwierigkeiten stoßen werde. Die Opposition, die sich aus der äußersten Linken, dem Zentrum und der Rechten zusammensetzt, vermochte sich zwar aufzusuchen, um das Kabinett zu bekämpfen, aber die Frage ist, ob sich auch für die positive Arbeit eine geschlossene Mehrheit bilden lassen. Dies scheint vielmehr sehr ungewiß, da jede dieser einzelnen Gruppen andere politische Ziele verfolgt, die Rechte beispielsweise scheinlich auf die antiliberalen Bestrebungen der radikalen Partei eingehen wird. Als Einheit steht immer noch nur die Partei Giolitti da, vielmehr, das, was von ihr übriggeblieben ist. Allerdings gäbe es das Mittel der Auflösung des Parlamentes, aber der König dürfte hierzu kaum die Erlaubnis geben, da die letzten Wahlen sehr unglücklich stattgefunden haben. Als Nachfolger Giolittis wird heute mehr als je Sonnino genannt. Andererseits ist nicht völlig ausgeschlossen, daß Giolitti selbst mit der Neubildung des Kabinetts betraut wird, da der König großes Vertrauen in den schlaun Biemontes setzt. Alles ist noch in Dunkel gehüllt; nur das heißt fest, daß die Zukunft wieder Giolitti gehören wird.

Russisch-japanische Eskorte und Balkanpolitik.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Heute bestätigt der diplomatische Mitarbeiter des „Monroe“ meine Nachricht über die wichtige politische Verhandlungen zwischen Petersburg und Tokio, indem er aus zuverlässiger Quelle folgendes berichtet: Die Reise des Finanzministers Kotozawa nach dem fernem Osten hat mannigfaltige Gründe zeitigt. Es muß betont werden, daß gegenwärtig von keinerlei Verträgen die Rede sein kann, welche zu einem Bündnis zwischen England und Japan führen könnten, obgleich die Beziehungen zwischen Tokio und Petersburg jetzt sehr gute sind. Gleichwohl aber finden über eine ganze Reihe von Fragen freundschaftliche Verhandlungen statt, wobei bei der Tokio Regierung das aufrichtige Bestreben hervortritt, den Wünschen des Petersburger Kabinetts entgegenzukommen. Diese Unterhandlungen können in nächster Zukunft zu einer engeren Annäherung führen, doch ist vorläufig noch von keinem Bündnis die Rede. Die mögliche Abreise des japanischen Reichsministers Watakabe steht mit jenen Unterhandlungen in Zusammenhang, was, wie ermutlicht, der offizielle Druck in Abrede gestellt hat. Wotono soll alles daransetzen, um das nötige Gleichgewicht in die Verhandlungen zu bringen und die Spannung, die teilweise noch bei ihnen bevorsteht, zu beseitigen. Das also die Reise Wotonos nach Tokio sehr ernste Bedeutung, so müssen doch die Gründe über dieses unerwartete Bündnis zwischen England und Japan vor der Hand noch in Abrede gestellt werden.

Die englische Landschaft

und ihre Menschen.

Von Dr. Paul Ferd. Schmidt.

Man rüßte sich in den Gompes nach langer Tagfahrt zum ersten Nocturnesthalt in England. Linsen, Linsen, verworrenes Gekloppe. Und wahrnehmend eine der Zug unmaßstäblich die gewundenen Eiler hinaus, nach Manchester, an den Zentralen vorbei, die in der untrübseligen Ede dieser Gebirge an die Grünsflächen erinnern; hinein in ein Meer von brandenden Nebeln, die, aus dem Tagesregen erwachsen, von der Abendsonne mit Blaufarbe getaucht wurden. Das Schauspiel der glühenden und sich beständig verändernden Wolken nebel wirkte mit der Gewalt einer Katastrophe, und nur so häßlich, als die Abendsonne sich ihren Weg hindurch bahnte, nur um die Schönheit eines Gegenstandes frei zu belauden, das ohne Charakter und ohne Größe gebort war.

Solch ein atmosphärisches Drama hätte ich etwa auf dem Monte Sincio erlebt, wo die untergehende Sonne die Dunste eines Regentages mit aufregenden Herbitfarben überzog. Also hatte Turner doch recht, der mit seinem abenteuerlichen Feuerwerk Italien und England in atmosphärische Gleichung legte? Dieser Sollenbrand am ersten Abend in England legte das entscheidende Verlo ein gegen allen Glanz von der Glorianten der ersten englischen Weltkimas, die der frage Remond vorber so unliebsam bestättigt hat.

Und dennoch war es nur ein Blendwerk gewesen. Nein, Turner hat nicht recht; seine Sonne ist nicht die Sonne der grünen Insel. Wemig ist ihre Heimat. Die Leuchtstoffe des Sünden hat er zu bunten Seilmanfalten geteigert, die sich erstlich genug in dem abgegrenzten Sand der Londoner National Gallery ausnehmen. Glaube mir, das Land hat bei, aber es ist unmaßstäblich um der wilden Sphärentropie von Farbigkeit, die den Völkungen des Engländers in Turner entspringt, dem Verlangen nach dem entgegengeleiteten Extrem. Turners atmosphärische Phantasien haben ihren Grund gerade in der Einseitigkeit der Landschaft Englands, und ihre Lieberfreudung führt sich verward mit dem Fanatismus des Negativen.

Wollen aus dem Meer aufsteigen und über das dunstige Land ziehen, was das Leben der Atmosphäre nicht den Reiz intensiver Kontrolle besitzt, wie an Mittelmeer, und wo die Einseitigkeit des Lebens in allen Dingen zu einer Beobachtung auch der feinsten Nuancen nötig. Zu der Zeit, als der alte Koch seine luftlosen Kompositionen aus den klar ausgebauten Seebirnen hatte, sah Bonington vor dem Verfallter Schloß, sah Constable auf den Hügel der Dampfmaschine und suchten das unheimlichere Spiel der grauen Luft zu bannen, da sie zuerst unter allen Malern erkannte, daß es keine Form gebe ohne die ewig sich wandelnde Luft. Und diese Einsicht mußte der Kunst zuerst aufgehen in einem Weltlande, wo alle Formen unbestimmt und alle Linien negativ sind.

England ist das Land der Hügel; seine formreichen Gebirge — außer in Wales — und seine absonderlichen Ebenen. Das wohl Temperierte, das seinen Bewohnern so gut ansteht, besitzt diese Landschaft in hohen Grade. Gleichmäßig feuchtes Grau, niedrig ziehende Wollen, mattbläuliche Himmelstöne charakterisieren das Meeresklima, das alle Vorkontingen ohne Gnade abschießt. Es gibt natürlich auch eine „englische Schweiz“, man durchschneidet sie in Zellenwegen zwischen Matlock und Bakewell, wo man über den ganzen Höhenreihen kommt und alte Schloßer und Parks, Weinberge, feine Gärten, Festen und Moebeben nacheinander bewundern darf. Ich weiß nicht, ob die Engländer freiwillig auf diese geistreiche Zeichnung ihres Hügellandes gekommen sind, oder ob sie etwa von den Zeitgenossen inspiriert wurden; jedenfalls schneidet sie ganz nach jenen „schweizerischen“ und „holsteinischen“ Schwächen, bei denen man sich immer vergebens zu erinnern versucht, ob in der ganzen (schönen) Schweiz irgendwo ja viel flacher Horizont gesehen wird.

Aber, ob Dorch oder Dampfzire, Jorchzire oder Sulfoll: man findet durch ganz England dieselbe Hügel-, Schweiz“. Es ist wenig vngediegne Struktur im Aufbau, seine Zellen in der Aufeinanderfolge der Hügelwerke, noch eine Unmöglichkeit erst charakterisiert, welche die Berge sind nicht hoch, aber auch nicht lieblich weitgedehnt, und man vermischt den hohen Rhythmus der Flächen, den wie eben zu gut in der Erde wie an den Habelsen, ebenen auf im schwächlichen Unterland wie in der Ammer- oder Rheinlandschaft finden. Vielleicht hängt mit diesem Mangel an Höhenrhythmus das geringe Gefühl für Gurythmie beim Engländer zusammen. Dazu das ewige Einereit von Gärten und Baumreihen und Gärtenreihen, welche die Wälder einziehen und jede Fläche granam ger-

haben, jeden weiteren Blick absperrten und verderben: man müßte ungeduldig werden über so viel feindliche Division. Mit Entsetzen vollends bemerkt man den Mangel an landschaftlicher Verbannung. Man hat das Gefühl des vorübergehenden Grundrundes, das offenkündig an der Monotonie jeder Höhepunkte und bietet im Hellen selbst der offenkündigen Landschaft den Vorwurf der Langeweile ab: der mächtige Rhythmus unserer Getreide- und Nibensfelder, begrenzt von fernem Wäldern und durchsetzt von langgezogenen Wäldchenflächen, atmet Kostliche Höheit gegenüber dieser Manikulation selbstthätiger Weidewirtschaft. Bedenklich wird diese Politik in hohen Grade, verlegt man die Landschaft und die Zeichen der Zäcker auf dem flachen Lande mit der ungeheuren Ausdehnung der Höflichkeit der Städte; in denen bereits 75 Prozent aller Bewohner Englands leben; und führt nur in der größten von Gartenstädten den Trost einer beginnenden Reaktion dagegen.

Dieser Kontrast im großen zwischen Stadt und Land kommt natürlich nicht zu ästhetischer Wirkung, und an Kontrasten im kleinen fehlt es der englischen Landschaft. Man heißt England die grüne Insel, Wahr ist's: nur auf Alpenzügen Zellen etwa finden man fastigere Weiden, und das feuchte Klima begünstigt jeden Pflanzenwuchs, zumal den unvernünftigen Rasen, der in den Parks zu Spiel und Sport freigegeben ist. Aber dieses ewige Grün, diese unendlichen engen Räume von Hecken und Wäldern wirken eigentlich nicht mehr, weil sie ununterbrochen sind und jeder Gegenstand enthalten. Ihre schäferliche Monotonie wird nur da aufgerichtet, wo sich die unvernünftigen Einfälle da bemerkbar endlich das Ewige, lebhaft Grün der Hecken. Aber es ist merkwürdig, wie wenig verhältnismäßig auch die Landhäuser den Mut zur Farbe haben; im Süden ist Ziegelbau herrschend von dumpfer Dichtung, der oft geradezu „gloomy“ wirkt und nicht mit der symphonischen Barockpracht des holländischen Stadtwesens zu vergleichen ist; auch die vielen weißen Säulen werden häufig durch das dunklere Holzwerk in ihrer Schönheit beeinträchtigt und wegen ihr nicht an die hübsche Schönheit der neuen bei uns namentlich in Oberbayern wieder, pflegt, wo die roten Dächer und weißen Mauern mit den grünen Freistellen ausnehmend gut in die Landschaft passen. Selbst in der modernsten Architektur eines Pallis Cotz findet man niemals die Liebe zur entschieden Farbigkeit, wie sie bei uns selbst im Großstadthaus Gchner und Endell bekommen. — Zu einer beglückenden Ausdrucksförmung gestaltet sich die Blumenliebe des Engländers in den Landhäusern und Gartenstädten. Blumenwie bei Birmingham, die Gartenstadt Gabburny, hat sie zu einem laudenden Parabole ge-